

## Abschlussstagung TransKiGs „Kooperation etablieren – Systeme verzahnen“

„Vom Start hängt vieles, wenn nicht alles im Bildungsverlauf ab“, so brachte es Holger Rupprecht, brandenburgischer Minister für Bildung, Jugend und Sport in seinem [Grüßwort](#) zu Beginn der **Abschlussstagung „Kooperation etablieren – Systeme verzahnen“** des Verbundprojektes „TransKiGs“ auf den Punkt. Bildungswege und ihre Gestaltung am Übergang von der Kita in die Grundschule waren das Thema der Tagung, die am **16. November 2009 in Berlin** stattfand. Sie bildete den Schlusspunkt des Modellprogramms, das die Stärkung der Bildungs- und Erziehungsqualität in Kindertageseinrichtungen und Grundschule und die Gestaltung des Übergangs zur Aufgabe hatte.



**125 Akteure und interessierte Tagungsgäste aus dreizehn Bundesländern und der Schweiz**, aus Politik und Verwaltung, Wissenschaft und Praxis, wurden von Dr. Jan Hofmann, Programmkoordinator und Direktor des LISUM Berlin-Brandenburg, durch das Programm geführt. Sie gaben und nahmen nach fünf Jahren Programm-Laufzeit Einblick in die verschiedenen Facetten des Übergangs zwischen Kita und Grundschule, seine Gestaltungsfaktoren und -ansätze sowie Gelingensbedingungen auf

politischer, praktischer und wissenschaftlicher Ebene.

Fünf Bundesländer – Berlin, Brandenburg, Thüringen, Nordrhein-Westfalen und Bremen - hatten fünf Jahre lang daran gearbeitet, eine Brücke zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen zu bauen, damit der Start der Kinder in eine erfolgreiche Bildungslaufbahn gelingen kann.

Holger Rupprecht vermittelte in seinem [Grüßwort](#) zunächst einen lebhaften Eindruck von den Bemühungen auf politischer Ebene, die Zusammenarbeit der Institutionen und Akteure am Übergang von Kita zur Grundschule durch entsprechende

**politische Rahmenbedingungen** zu stützen. Einen wichtigen Eckpfeiler dieser Bemühungen bildet das Papier [„Den Übergang von der Tageseinrichtung für Kinder in die Grundschule sinnvoll und wirksam gestalten – Das Zusammenwirken von Elementarbereich und Primarstufe optimieren“](#), das die KMK und die Jugend- und Familienministerkonferenz im Juni 2009 gemeinsam verabschiedet haben.. Drei aus seiner Sicht für TransKiGs besonders bedeutsame Aspekte hob er dabei hervor:



- Kita und Grundschule sollen eine gemeinsame Bildungsphilosophie erarbeiten, so dass Kindern im Alter zwischen vier und acht Jahren ein einheitlich gestalteter Bildungsweg ermöglicht wird. Lernprozesse zu individualisieren, das Können und Wissen der Kinder wertzuschätzen und sich an ihren Bedürfnissen und Alltagserfahrungen zu orientieren, ist dabei die vorrangige Aufgabe der Pädagoginnen und Pädagogen.

- Damit Kinder sicher und erfolgreich in ihre Bildungslaufbahn starten können, ist die Zusammenarbeit mit allen Wegbegleitern wichtig, insbesondere auch mit den Eltern. Eltern müssen aktiv einbezogen und in ihren elterlichen Fähigkeiten wertgeschätzt werden.
- Damit der Übergang von der Kita in die Grundschule keine Schwelle, sondern eine Brücke wird, die begehbar ist, spielt die Vernetzung unter den Bildungsinstitutionen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine entscheidende Rolle. Auch hier ist die gegenseitige Wertschätzung, ein Aufeinanderzugehen auf Augenhöhe wichtig. Hinzu kommt, dass die Pädagoginnen und Pädagogen Bildungskonzepte abstimmen, konkrete Formen der Zusammenarbeit planen und gemeinsame Fortbildungen besuchen müssen.

Dass es nicht Gleichmacherei bedeuten sollte, wenn unterschiedliche Institutionen sich einander annähern, erläuterte Prof. Dr. Ludwig Liegle, Emeritus für Allgemeine Pädagogik der Universität Tübingen, in seinem [Vortrag „Zwei Bildungskulturen zwischen gemeinsamer Verantwortung und gegenseitiger Anerkennung“](#).

Die Idee, den Übergang zwischen elementarer und primärer Bildung zu gestalten, gebe es bereits seit Froebel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Man müsse jedoch anerkennen, dass Elementar- und Primärpädagogik jeweils einen spezifischen Beitrag zu Bildung und Erziehung leisteten, der den jeweiligen Entwicklungsphasen des Kindes entspricht, zitierte er das gemeinsame Papier der KMK und Jugend- und Familienministerkonferenz 2009. „Dem Grundsatz nach sind deshalb Besonderheiten des jeweiligen pädagogischen Angebots (inhaltlich wie methodisch) angemessen und notwendig“, so Liegle weiter in Bezug auf das Papier.



Im Übergang müssten zwei Prinzipien Berücksichtigung finden, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen: zum einen Kontinuität als ein Fortführen eines begonnenen Entwicklungswegs verbunden mit dem Bedürfnis, Bekanntes wieder zu finden. Zum anderen Diskontinuität als ein Meistern von Herausforderungen auf dem Entwicklungsweg verbunden mit dem Bedürfnis des Größerwerdens. Liegle unterstrich die unterschiedlichen Rollen der Institutionen in diesem Entwicklungsprozess der Kinder. Während Kinder in Kitas meist in vorbereiteten Lernumgebungen frei spielen und dabei eher zufällig und implizit lernen, lernen Kinder in Schulen strukturierter und expliziter. Nach Einschätzung Liegles sollten die beiden Einrichtungen den spezifischen Charakter ihrer Arbeitsweise durchaus beibehalten, da er dem Entwicklungsstand der Kinder und deren Bedürfnissen in den jeweiligen Altersphasen entspricht. So stützten Ergebnisse internationaler Wirkungsforschung diese Einschätzung: eine frühe „Verschulung“ der elementaren Bildung (z. B. indem eine ganze Gruppe von Kindern in bestimmten Aktivitäten „unterwiesen“ werde oder indem Kinder mit präakademischen Aktivitäten (wie Lesen, Schreiben, Mathematik etc.) konfrontiert werden) führe zu einer niedrigeren kognitiven Leistung dieser Kinder im Alter von sieben Jahren verglichen mit Kindern, die in vorbereiteten Umwelten Aktivitäten frei wählen können.

Während einerseits beide Institutionen einem gemeinsamen Leitbild von Bildung als einem „aktiven, konstruktiven Prozess der Weltaneignung“, die kindzentriert konzipiert wird, folgen sollten, sollten sie andererseits ihre Unterschiede bewahren, indem sie diese

Prozesse der Weltaneignung mit ihren spezifischen und entwicklungsangemessenen Methoden unterstützen.

Welche Wege hat nun das Modellprogramm „TransKiGs“ gewählt, um den Übergang zwischen Kita und Grundschule zu gestalten?



[Dr. Katrin Liebers, Leiterin der Koordinierungsstelle TransKiGs am LISUM Berlin-Brandenburg stellte in kurzen Zügen die jeweiligen Ländervorhaben und zentrale gemeinsame Ergebnisse des Verbundprojekts vor.](#) Dabei betonte Sie den experimentellen und explorativen Charakter des Modellprogramms, für das es keine vorausgehende Expertise gegeben hatte, die die Herangehensweise von Vorneherein hätte leiten und strukturieren können.

Die Akteure aus den Ländern könnten auf eine **Vielzahl von Ergebnissen** stolz sein, die sie im Laufe der fünf Jahre erreicht haben, so Liebers. Die Ergebnisse erstrecken sich auf vier Bereiche:

- Organisatorisch-strukturelle Maßnahmen
- Konzeptionell-didaktische Maßnahmen: Grundlegungen, Fortbildungen, Materialien
- Zusammenarbeit mit Eltern
- Aktivitäten mit Kindern

Exemplarisch stellte Liebers die reichhaltigen Ergebnisse für die konzeptionell-didaktische Ebene dar, die von konzeptionellen Grundlegungen, wie u. a. dem Orientierungsrahmen Brandenburgs, über verschiedene Fortbildungsformate für die gemeinsame Fortbildung der Pädagoginnen und Pädagogen beider Einrichtungen bis hin zu konkreten Materialien für die Arbeit mit den Kindern oder die Übergangsgestaltung reichten.

Als ein zentrales Ergebnis der gemeinsamen Arbeit im Verbund lassen sich aus den Erfahrungen und Ergebnissen Gelingensbedingungen für den Transfer ableiten:

- Die bildungspolitische und planerische Unterstützung für die Kooperation der Institutionen (z. B. ähnliche Grundkonzepte kindlicher Bildung),
- eine gemeinsam getragene Bildungsphilosophie durch die Akteure in den Einrichtungen (die entweder auf lokaler Ebene gemeinsam erarbeitet wird oder durch institutionenübergreifende Rahmenkonzepte gestützt werden kann),
- die Bereitschaft und Motivation der Akteure (z. B. Tandems),
- überzeugende praxisnahe Materialien, die die Umsetzung von Projekten und Veränderungen anleiten und erleichtern und
- Zeit und Unterstützung für Innovation, z. B. in Form von (gemeinsamer) Fortbildung und Prozessbegleitung.

Ausführlich und anschaulich sind die Ergebnisse im [Abschlussbericht des Programms](#) dargestellt.

Der Nachmittag der Tagung stand ganz im Zeichen der Vielstimmigkeit des Programms und erlaubte den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern vertiefte Einblicke in Projekte, Erfahrungen und Ergebnisse.

In den folgenden sechs „Strängen“, in welchen das Programm aus verschiedenen Akteurs- und Handlungsperspektiven beleuchtet wurde, wurden Beispiele, Ergebnisse und Erfahrungen in [Workshops](#) präsentiert und diskutiert:



- Praxis der Kooperation – Erfahrungen aus den Tandems
- Zusammenarbeit mit Kindern und Eltern
- Evaluationen zur Kooperation
- Professionalisierungsinstrumente
- Fortbildung, Beratung und Multiplikation
- Steuerungsaspekte sowie Messung von Bildungsqualität

Im ersten Strang **„Kooperation – Erfahrungen der Tandems“** standen konkrete und erprobte Modelle und Erfahrungen der Kooperation aus Berlin und Bremen im Mittelpunkt. Angela Sommerlatte, Projektleiterin in Berlin, berichtete über die in Berlin im Rahmen der Tandem-Projekte entstandenen [Anregungsmaterialien](#), die weitere Akteure zur Umsetzung ähnlicher Projekte im eigenen Kontext anregen. [Ein Beispiel praktischer Kooperation auf lokaler Ebene stellte Katja Gralher, Lehrerin an der Maria-Montessori-Grundschule in Tempelhof, vor](#): das „Forum Übergang“, ein Kooperations- und Kommunikationsnetzwerk aus Kitas und Grundschulen im Bezirk.



[Annette Samuel, Projektleiterin aus Bremen, und Michael Moewes, Schulleiter an der Grundschule Farge, begeisterten mit einem Beispiel einfacher und gleichzeitig wirkungsvoller Kooperation zwischen Kitas und Grundschule](#), das den Dialog von Lehrenden und Lernenden ermöglicht und den Kindern hilft, ihren eigenen Lernweg zu beurteilen und zu planen. Ein sog. Entwicklungsstern, angepasst an das jeweilige Alter der Kinder, lässt Pädagogen und Kinder miteinander in einen Dialog treten und

Vereinbarungen für den weiteren Lernweg treffen.

Die Zusammenarbeit mit den Kindern und den wichtigsten Begleitern auf ihrem Bildungsweg, den Eltern, war Thema des zweiten Strangs **„Zusammenarbeit mit Kindern und Eltern“**. Patrick Isele und Juliane Stude, flankierende Begleitforschung der Universität Dortmund, stellten dar welche Faktoren im Übergang einerseits Eltern und andererseits Erzieherinnen und Erzieher für wichtig erachten. [In einem weiteren Beitrag](#)

[stellten Prof. Dr. Sabine Lingenauber und Janina von Niebelschütz](#) von der Hochschule Fulda ein Modell verschiedener Akteursebenen im Übergangsprozess vor und machten deutlich, welche Bedeutung die aktive Partizipation aller Akteure, insbesondere der Kinder und Eltern, für die Qualität dieses Übergangs hat.



Schließlich wurde das Thema auch aus Sicht der Akteure selbst, vom [Tandem Neuhaus mit Monika Müller-Urri, Gabriela Schuster, Annett Greiner-Lar, Ulrike Seeber und Moritz Seeber \(Pädagoginnen, Mutter und Kind\)](#) mit eigens im Programm entwickelten Ansätzen und Methoden (in diesem Fall dem Übergangsbuch) beleuchtet.

Im Fokus des dritten Strangs **„Evaluationen zur Kooperation“** stand der besondere Weg NRWs im Programm. Die Frage, ob die Einführung des Sprachfeststellungsverfahrens „delfin 4“ eine Veränderung in der Kooperationspraxis zwischen Kitas und Grundschule erbracht hat, wurde in dreierlei Weise durch die vorläufigen Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation der Universität Münster um Prof. Dr. Hanke (mit Benedikt Rahmer, Imke Merkelbach und Inga Zensen) beantwortet.

- [In einer Evaluation wurde die tatsächlich bestehende Kooperationspraxis zwischen Kitas und Grundschulen untersucht.](#) Diese scheint erst ansatzweise etabliert. Interessant ist hier die Einschätzung anhand dreier Niveaustufen, von Niveau 1, auf dem die Kooperation als Austausch stattfindet, über Niveau 2, auf dem es bereits eine Arbeitsteilung zwischen den Einrichtungen gibt, bis hin zu Niveau 3, auf dem Bildungsprozesse ko-konstruktiv gestaltet werden.
- [Eine qualitative Interviewstudie zu best practice in der Netzwerkkoopeation betrachtete die bestehenden förderlichen und erschwerenden Bedingungen sowie wünschenswerte unterstützende Bedingungen der Kooperation.](#) Erste Ergebnisse lassen vermuten, dass die Einführung von „delfin 4“ zwar keinen neuen Anstoß zur Kooperation gegeben hat, sich die bestehende Kooperationspraxis in Intensität, Qualität und Quantität tendenziell dennoch verstärkt hat. Dazu mag auch beigetragen haben, dass ein größerer Datenaustausch zwischen den Einrichtungen möglich war und so neue Inhalte in die Kooperation eingeflossen sind.
- [Eine weitere Teilstudie untersuchte Formen der Kooperationspraxis aus der Sicht der Akteure in den Einrichtungen.](#) Interessantes Ergebnis dieser Studie sind vier vorherrschende Netzwerktypen in der Kooperation, deren Vor- und Nachteile wiederum benannt werden konnten. Die Art des Fragebogens soll perspektivisch den Einrichtungen Möglichkeiten der Selbstevaluation ihrer Kooperationspraxis eröffnen. Dies könnte sie wiederum in die Lage versetzen, selbst Schritte der Veränderung zu planen.

Wie bildungspolitische und planerische Instrumente die Kooperation unterstützen können, indem sie die Akteure in ihren Prozessen **professionalisieren**, war Thema in einem weiteren Strang.

Prof. Dr. Tassilo Knauf, Emeritus für Elementarerziehung und Primarstufenpädagogik an der Universität Essen, stellte die Brandenburgische Implementierungsstrategie für den Gemeinsamen Orientierungsrahmen GOrBiKs mit seinen sechs Qualitätsdimensionen dar.

[Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg, Professorin für Didaktik der Mathematik an der Universität Bamberg, erläuterte die in Berlin implementierte Lerndokumentation Mathematik und ihre wissenschaftlich untersuchten Effekte.](#) Die Herangehensweise zeigt, wie Kooperation über Inhalte (in diesem Fall die Mathematik) angeregt und entwickelt

werden kann. Außerdem belegen die Ergebnisse, dass die gemeinsame Professionalisierung von Pädagoginnen und Pädagogen aus Kita und Grundschule in der Beobachtung von Kompetenzen den Kindern und ihrer Entwicklung zugute kommt.

In einem weiteren Workshop stellte Dr. Frauke Hildebrandt von der Universität Potsdam einen Film vor, der in der Professionalisierung der Pädagoginnen und Pädagogen in Brandenburg eingesetzt werden soll. Er vermittelt mit Aufzeichnungen aus der Praxis in Kita und Grundschule anschaulich, wie Themen und Fragen der Kinder zum Ausgangspunkt pädagogischen Handelns gemacht werden können.

Um Bedarfe, Formate und Modelle von **Fortbildung, Beratung und Multiplikation** ging es in einem weiteren Workshop-Strang am Nachmittag der Tagung.

Kai Schmidt, Projektkoordinator in der TransKiGs-Koordinierungsstelle, präsentierte [Ergebnisse einer schriftlichen Befragung der Akteure des Programms zu den Themen gemeinsame Bildungsphilosophie und Kooperation.](#)

[Verschiedene Formate von gemeinsamen Fortbildungen in TransKiGs, ihre Zielgruppen, Kontexte und Vor- und Nachteile untersuchte Dr. Peter Kossack, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung/Weiterbildung und Medienpädagogik der Universität Potsdam.](#) So spielten und spielen die durchgeführten Fortbildungen in Form von Fachtagung, Fachforum, Regionalkonferenz, Bildungswerkstatt, Workshop, Projektarbeit und Schulung eine je spezifische Rolle für die Professionalisierung der Akteure und die Ziele des Programms. Sie setzen die Anliegen der Fortbildung, z. B. die Kooperation zu fördern oder Inhalte zu vermitteln unterschiedlich in Beziehung. So sollten die jeweiligen Formate von Fortbildungen entsprechend der Funktion, die sie im Innovationsprozess haben sollen, eingesetzt werden.

Ein interessantes Professionalisierungs- und Transfermodell stellte Hans Joachim Laewen von Infans vor: die so genannte Konsultationskita. Bei diesem Modell, das bereits in Brandenburg in die Praxis umgesetzt ist, beraten in einem Bereich besonders kompetente Kitas interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer Kitas, aber auch Träger und Jugendämter. Durch Hospitationen, Arbeitstreffen, telefonische und kollegiale Beratung können sich interessierte Einrichtungen so Anregungen und wichtige Tipps holen, um ihre eigene Praxis zu verändern.

Der sechste inhaltliche Strang der Präsentationen war Steuerungsaspekten sowie der Messung von Bildungsqualität gewidmet.

Dr. Michael Jäger, selbstständiger Berater für Schulentwicklung und Lehrbeauftragter der Universität Erlangen, stellte aufbauend auf die [Ergebnisse einer im Auftrag der Koordinierungsstelle durchgeführten Expertenbefragung](#) in TransKiGs ein Bild der zukünftigen Zusammenarbeit zwischen Schulen und Jugendhilfe zur Diskussion. Er entwarf ausgehend von den unterschiedlichen institutionellen Traditionen der beiden Bereiche Lösungsansätze, wie noch bestehende Gräben in Brücken verwandelt werden können.

Prof. Dr. Wolfgang Tietze, Professor für Kleinkindpädagogik an der FU Berlin, stellte die wissenschafts-methodologischen Grundlagen der integrierten Qualitätsskala IQS vor, die in mehreren 100 Kitagruppen in den TransKiGs-Ländern erprobt wird. Die Skala ist ein Instrument, das mithilfe bestimmter Kriterien sowohl äußere Bedingungen als auch Prozessvariablen des Bildungsprozesses in der Kita erfassen und damit seine Qualität messen kann.

Prof. Dr. Lilian Fried, Professorin für Pädagogik der frühen Kindheit an der Universität Dortmund, die mit der [flankierenden Begleitforschung](#) des TransKiGs-Modellprogramms beauftragt ist, stellte in ihrem Beitrag erste Befunde zur Prozessqualität in den TransKiGs-Kitas vor. Bezogen auf den Bereich der Sprachentwicklung deutet sich – als ein Ergebnis aus der Forschung – an, dass der größte Bedarf an Weiterentwicklung der Bildungsqualität in der Kita bei der Fähigkeit der Pädagoginnen und Pädagogen liegt, Bildungsprozesse der Kinder adaptiv zu unterstützen und herausfordernde Lernsituationen zu schaffen.



Zum Abschluss der Tagung konnten schließlich die Beteiligten und Gäste in einem szenischen Rückblick auf fünf Jahre TransKiGs und damit auf einen Weg voller Herausforderungen, Erfolge, aber auch Stolpersteine und Hürden zurückschauen. Ausschnitte aus den in den Länderprojekten produzierten Filmen und Gespräche mit den verschiedenen Akteuren zeigten noch einmal eindringlich und anschaulich, dass vor allem die Hürden in den Köpfen abgebaut werden mussten. Gleichzeitig wurde auch deutlich, wie wirksam eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen sein kann, wenn man sich einmal *gemeinsam* auf den Weg gemacht hat.

Dass dabei auch persönliche Beziehungen gewachsen sind, zeigte sich nicht zuletzt in der geselligen Atmosphäre des Tagungsausklangs der von Musik der Gruppe Swingin'4 Django begleitet wurde.



© Susanne Frank 2009